

Zentrale Ergebnisse

Die wichtigsten **Auslöser** für Selbsterkundungen der eigenen Zeitgeschichte durch die ostdeutschen Hochschulen waren in den letzten 20 Jahren zum einen anstehende Hochschuljubiläen, zum anderen Skandalisierungen zeitgeschichtlich relevanter Vorgänge. Daneben, aber nicht dominant waren auch anlassfreie Geschichtsaufarbeitungen.

Seit 1990 haben 28 ostdeutsche Hochschulen runde **Gründungsjubiläen** gefeiert, und bis 2020 werden weitere 23 solcher Jahrestage anstehen (wobei viele davon auf 25jährige FH-Gründungsjubiläen zurückgehen).

Die überregionale Presseberichterstattung, soweit sie Bezug nimmt auf die Zeitgeschichte der ostdeutschen Hochschulen, zeigt eine Präferenz für **Konflikte und Skandalisierungen**. Das entspricht den spezifischen Resonanzbedingungen von Massenmedien:

- Bis Mitte der 90er Jahre entsprach die Berichterstattung dem allgemeinen Diskurs über die DDR: geprägt durch eine investigative, aufdeckungsorientierte Berichterstattung, den Kampf um Rehabilitation und Entschädigung, die Fokussierung auf MfS-Mitarbeit und die Verknüpfung zeitgeschichtlicher Fragen mit aktuellen politischen Entscheidungen. Der mediale Diskurs setzte zunächst ein binäres Opfer-Täter-Schema als zentrales Wahrnehmungsschema durch.
- Nach dem Abschluss des Hochschulumbaus erlangten in der überregionalen Presse vier Konfliktthemen erhöhte Aufmerksamkeit: die Diskussion um die Beteiligung zweier Jenaer Medizinprofessoren an der NS-Euthanasie; die Auseinandersetzung um den Universitätscampus in Leipzig und die Frage eines Wiederaufbaus der Universitätskirche; die Debatte um den Namenspatron der Greifswalder Universität, Ernst Moritz Arndt, sowie die Diskussion um die wissenschaftlichen Qualifikationsschriften des 2010 gewählten HU-Präsidenten.
- Gleichzeitig trat in der medialen Berichterstattung seit Ende der 90er Jahre die Befassung mit dem Nationalsozialismus an den Hochschulen wieder verstärkt in den Vordergrund.

An den ostdeutschen Hochschulen gibt es 16 **Gedenkzeichen und Gedenkstätten** für die Opfer des Nationalsozialismus und fünf zur Erinnerung an Opfer der kommunistischen Diktatur. Von den 16 NS-bezogenen Erinnerungszeichen entstanden neun bereits in der DDR, sieben danach. Vier weitere Gedenkzeichen verbinden explizit das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Diese Einheit des Gedenkens wird über die Begriffe „politische Unterdrückung“, „Diktaturen“ oder „totalitäre Herrschaftssysteme“ hergestellt.

Seit 1990 sind insgesamt **817 Buchpublikationen** erschienen, die sich primär mit der Geschichte einer Hochschule in der SBZ/DDR auseinandersetzen. Etwa **500** von ihnen entstanden in, an oder auf Initiative einer der ostdeutschen Hochschulen:

- Mehr als 80 Prozent dieser Veröffentlichungen wurden von den Universitäten initiiert oder herausgegeben. Die anderen gehen auf künstlerische und Fachhochschulen zurück.
- Den quantitativ gewichtigsten Grund für Publikationen zur Hochschul(zeit)geschichte stellen Jubiläen dar: So entstand die Hälfte der von den Universitäten veranlassten 424 Publikationen im Kontext von Hochschuljubiläen.
- In (meist jubiläumsbedingt erscheinenden) Gesamtdarstellungen der Geschichte einzelner Hochschulen gelangen bisher nur im Ausnahmefall sowohl problembewusste als auch perspektivenreiche Darstellungen, die zeitgeschichtliche Ambivalenzen und Konflikte ausdrücklich nicht glätten, sondern aushalten.

- Den maßgeblichen Entstehungskontext zeitgeschichtlich relevanter Publikationen stellen an den Universitäten die Institute bzw. Fachbereiche dar. Dabei dominiert der Zeitzeugenbericht und die Konstruktion von Erfolgsgeschichten. Ein spezifisches Interesse an der Hochschulzeitgeschichte liegt hier nicht vor. Ähnliches gilt für das personenbezogene Festschriftenwesen.

Mindestens 88 **Ausstellungen** der Hochschulen zu ihrer eigenen Geschichte fanden seit 1990 statt, typischerweise im Zusammenhang mit Jubiläen:

- Eine verstärkte Zeitgeschichtsorientierung wiesen weniger die Ausstellungen zur Gesamtgeschichte einer Hochschule auf als vielmehr solche mit thematischem Fokus: Nationalsozialismus, Geschichte der Charité im 20. Jahrhundert, studentischer Widerstand in der SBZ/DDR, Leipziger Universitätskirche, Studierendengeschichte, Frauen sowie einzelne Fachbereiche.
- Insbesondere Ausstellungen, die unter studentischer Beteiligung entstanden, lassen einen kritischen Zeitgeschichtsbezug erkennen.

Sowohl die Zeitgeschichtsaktivitäten vorbereitend als auch sie widerspiegelnd wirken die **Hochschulzeitschriften**:

- In den Hochschuljournalen der traditionellen Universitäten wird regelmäßig über hochschulzeitgeschichtliche Themen berichtet. Dabei folgen sie vornehmlich den Konjunkturen der Jubiläen. Ein kritisches Verhältnis zu den DDR-Entwicklungen ist Standard und die Kennzeichnung des Diktaturcharakters der DDR obligatorisch. Die Berichte gehen hier häufig auf abgeschlossene Forschungen zurück.
- Es besteht eine deutliche Zäsur zwischen den Jahren des aktiven Hochschulumbaus und der Zeit seither: Die Universitätszeitschriften übernehmen nun auch zunehmend die Selbstdarstellung der Hochschule nach außen. Damit fühlen sie sich verstärkt für ein positives Hochschulimage verantwortlich. Hochschulzeitgeschichtliche Berichte – auch zu negativen Aspekten der Hochschulgeschichte – sind damit nicht ausgeschlossen, aber Konfliktthemen und Diskussionen werden eher gemieden.
- In den Zeitschriften der Fachhochschulen finden sich zeitgeschichtliche Selbstthematizierungen nur selten. Neben den obligatorischen Hochschuljubiläen bilden vor allem die Aktivitäten der Alumni Anlass für diesbezügliche Berichterstattungen. In beiden Fällen bleiben die zeitgeschichtlichen Bezüge häufig vage, eine Kennzeichnung des Diktaturcharakters der DDR entsprechend rar.

Auf den **Webseiten** der Hochschulen finden sich meist, aber nicht durchgehend auch Darstellungen der jeweiligen Hochschulgeschichte. Diese werden typischerweise als Bestandteil der institutionellen Selbstdarstellung und Imagebildung aufgefasst. Dementsprechend zielen sie vornehmlich auf die Vermittlung einer positiven Identität der präsentierten Einrichtung:

- An allen Hochschulen steht die Etablierung einer möglichst langen positiven Traditionslinie deutlich im Vordergrund. Ist eine Traditionslinie jenseits der Zeitgeschichte unerreichbar, so wird auf geschichtliche Bezugnahmen mangels Attraktivität dessen, was dargestellt werden könnte, weitgehend verzichtet.
- 16 von 31 Hochschulen, die – ggf. über Vorgängereinrichtungen – bereits vor 1945 existierten, thematisieren die NS-Zeit in ihrer Geschichtsdarstellung. 12 von den 16 wiederum markieren dabei den Diktaturcharakter des Nationalsozialismus.
- 37 von 48 Hochschulen, die – ggf. über Vorgängereinrichtungen – bereits vor 1990 existierten, thematisieren die DDR-Zeit in ihrer Geschichtsdarstellung. 15 von den 37 wiederum markieren dabei den Diktaturcharakter der DDR.
- Neun von 15 Universitäten, die durch kontinuierliche Existenz oder über Vorläufereinrichtungen Verbindungen zur SBZ/DDR-Geschichte aufweisen, thematisieren explizit ihre Nachkriegsgeschichte. Das geht durchgehend mit der Kennzeichnung des Diktaturcharakters der SBZ/DDR einher.

- Vier dieser 15 Universitäten verzichten auf ihrer Webseite auf eine eigenständige Geschichtsdarstellung. An einer Universität bricht die Hochschulgeschichtschronologie vor Beginn des 20. Jahrhundert ab. Eine Universität verzichtet auf die Darstellung ihrer Nachkriegsgeschichte.
- Obwohl alle 14 Kunsthochschulen – zumindest über Vorläufereinrichtungen – institutionell mit der Geschichte der SBZ/DDR verbunden sind, nehmen drei Hochschulen keinerlei Bezug auf diesen Abschnitt ihrer Historie. Die anderen Selbstdarstellungen stellen die historische Entwicklung ihrer Hochschule dar, blenden dabei aber zeitgeschichtliche Kontexte oft aus. Der Angelpunkt aller historischen Selbstdarstellungen auch der künstlerischen Hochschulen ist die historische Selbstvergewisserung und die Etablierung einer positiven Traditionslinie.
- Die Homepages der Fachhochschulen vermitteln ein gegenwartsorientiertes Bild. Historische Bezüge bleiben selten, beschränken sich zumeist auf eine kurze chronologische Darstellung und zielen primär auf Traditionsbildung. Inhaltlich geschieht dies vornehmlich über den Bezug auf institutionelle Aspekte und die Würdigung fachspezifischer Leistungen. Nur in Ausnahmefällen erfolgt eine explizite Benennung des zeitgeschichtlichen Kontextes. Die Zeitgeschichte ist vorrangig Bestandteil des Versuchs, ein positives Bild der Einrichtung zu vermitteln.

Insgesamt lassen sich **drei Zugangsweisen** der Hochschulen zu ihrer Zeitgeschichte identifizieren, wobei Variante (a) und (b) durchaus auch gemeinsam vorkommen:

- (a) Dominant ist die *Nutzung der Geschichte als Traditionsquelle und der Geschichtspolitik für das Hochschulmarketing*: Geschichte wird genutzt, um ein positives Bild nach außen hin und um positive interne Integrationseffekte zu erzeugen oder zu verstärken. Beides geschieht meist über Traditionsstiftung bzw. Traditionserhalt, d.h. einer selektiven Nutzung von positiv bewerteten Elementen der Hochschulgeschichte.
- (b) Häufig ist *Geschichte als Aufarbeitung und Selbstaufklärung*: Hierbei können sich Motive, die hohen wissenschaftlichen wie ethischen Ansprüchen entspringen, mit solchen Motiven vereinigen, die institutionenpolitischer Gegenwartsbewältigung dienen. Die anspruchsvolle Integration zeithistorischer Selbstaufklärung in das Hochschulleben wird erkennbar, wenn Jubiläen zum Anlass für Selbstirritation werden. Ebenso dient zeithistorische Selbstaufklärung häufig der reaktiven Bewältigung von Skandalisierungen, denen die Hochschule ausgesetzt war. Ein vorausschauendes Motiv kann dagegen das der proaktiven Skandalvermeidung sein.
- (c) Selten vorkommend ist *zeitgeschichtliche Abstinenz*.

Die Aktivitäten der ostdeutschen Hochschulen, ihre Zeitgeschichte aufzuarbeiten, sind zwar durchwachsen und in der Regel wenig systematisch, zugleich aber auch durchaus weit gefächert. Ein generelles Desinteresse kann nicht konstatiert werden, eher ein erratisches Vorgehen, eine vergleichsweise hohe Jubiläumsabhängigkeit und die Schwierigkeit, Kontinuität aufrecht zu erhalten. Einschränkungen ergeben sich z.T. auch aus äußeren Umständen wie Ressourcenverfügbarkeit, dem Vorhandensein historischer Expertise oder Problemen, Basisdaten zu generieren, z.B. zu Repressionsopfern in der DDR. Beträchtliche Unterschiede bestehen zwischen den Hochschulen, wenn ihre Aktivitätsformen in Augenschein genommen werden: Sehr forschungsaktive Hochschulen weisen unzulängliche Internetpräsentationen der eigenen Zeitgeschichte auf, während andere sehr aktiv im Ausstellungsgeschehen sind, aber auf zeitgeschichtsbezogene Skandalisierungen nicht angemessen zu reagieren vermögen. Gleichwohl zeigt die Betrachtung über den Zeitverlauf, dass höhere Ansprüche an und eine Professionalisierung der Hochschulzeitgeschichtsbearbeitung an Boden gewinnt. Zunehmend findet eine Historisierung der DDR-Hochschulgeschichte statt, insofern neuere Studien stärker historiografischen und weniger geschichtspolitischen Fragestellungen verpflichtet sind.